

Das Ratirahasya des Kokkoka und der Anaṅgaraṅga des Kalyāṇamalla. Zwei indische Lehrbücher der Liebeskunst. Aus dem Sanskrit übersetzt und erläutert von Klaus Mylius, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag (Beiträge zur Kenntnis südasiatischer Sprachen und Literaturen 19), 2009, 163 pp., ISSN 0948-2806.

Eine annotierte Übersetzung des berühmten altindischen Erotiklehrbuchs *Kāmasūtra* von Klaus Mylius erschien bereits 1987 und erlebte seitdem zahlreiche Neuauflagen. Doch auch nach dem 3. Jahrhundert, in dem das *Kāmasūtra* vermutlich erschien, wurde die Liebeskunst in der altindischen Literatur weiter thematisiert. In erster Linie sind die hier in Übersetzung vorgelegten Leitfäden – das *Ratirahasya* und der *Anaṅgaraṅga* – zu nennen. Es ist von großem kulturgeschichtlichem Interesse zu verfolgen, wo diese späteren Werke vom *Kāmasūtra* abweichen bzw. über diesen hinausgehen.

Die seit 1993 von Klaus Mylius in Etappen vorgenommenen Übersetzungen waren über viele Jahre und zwei wissenschaftliche Zeitschriften verstreut. Der Herausgeber der “Beiträge zur Kenntnis südasiatischer Sprachen und Literaturen”, Prof. Dr. Dieter B. Kapp, hat das Verdienst, die einzelnen Teile der Übersetzung zusammengefasst und so bequem zugänglich gemacht zu haben. Er und seinerzeit Prof. Dr. Rahul Peter Das (Halle) haben als fachkundige Berater zum Gelingen des Werkes beigetragen.

In der Einleitung führt Klaus Mylius gegenüber früheren Ansichten den Nachweis, dass das *Ratirahasya* noch im 1. Jahrtausend verfasst wurde. Der *Anaṅgaraṅga* ragt mit einer Entstehungszeit in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts bereits weit in die mohammedanische Ära Nordwest-Indiens hinein. Die Texte gehören an sich zur erfreulichen Seite des menschlichen Lebens, sind aber – besonders das *Ratirahasya* – in alles andere als einem luziden Stil gehalten, so dass man dem Übersetzer größtes Lob aussprechen muss.

Nicht nur die Übersetzung, sondern auch die mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis verfassten Anmerkungen – es sind nicht weniger als 1144 – gewähren dem Benutzer eine Fülle von Informationen und Erläuterungen. Allein die Eruierung der zahlreichen Pflanzennamen ist ein Gewinn – nicht nur für den Indologen, sondern auch für den

Botaniker. Aber auch Mediziner und Kulturgeschichtler werden aus dem Buch neue Anregungen schöpfen. Dem Herausgeber gebührt Dank dafür, dass er eigens für die Pflanzennamen ein Register angelegt hat.

Es erhebt sich immer wieder die Frage, ob die in beiden Werken in großer Zahl gegebenen "Rezepturen" (die meist der Quantitätsangaben ermangeln) einen wirklichen Effekt hervorbringen oder lediglich Produkte von Wunschphantasien sind. Wie in der Einleitung (S. 17) bemerkt wird, wurde diese Frage im Kern schon 1929 aufgeworfen; es wäre also an der Zeit, sich um ihre Lösung zu bemühen. Die in den Anmerkungen hierzu gemachten Angaben sind zwar ein Anfang, reichen jedoch bei weitem nicht aus, zumal sie die Kompetenz eines Indologen überschreiten.

Der für die Förderung der Orientalistik weltbekannte Verlag Harrassowitz hat auch dieses Buch in einer tadellosen Ausstattung ediert; Druck- und Papierqualität sind erstklassig.

Alexander Fidora

ICREA – Universitat Autònoma de Barcelona